

Honnerfer Volkszeitung

verbunden mit der



Honnerfer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 4,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef a. Rh., Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporto eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigenpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.)

Dienstag, 7. August 1962

Nr. 182

Moskau reagiert negativ

Auf neue US-Atomstopp-Vorschläge

Genf, 7. August. (dpa) Einen Tag nach der Wiederaufnahme der sowjetischen Kernwaffenversuche mit der Explosion einer 40-Megatonnen-Bombe in der Arktis hat der sowjetische Chefdelegierte bei der Genfer Abrüstungskonferenz, Valerian Sorin, gestern sein Desinteresse an den neuen amerikanischen Vorschlägen für ein Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche bekundet.

Während der amerikanische Chefdelegierte Dean betonte, der neue sowjetische Versuch unterstreiche die Notwendigkeit, zu einem solchen Abkommen zu gelangen, sagte Sorin, die neuen Vorschläge aus Washington böten „wenig Hoffnung für eine Lösung“. Von den Delegierten der Abrüstungskonferenz wurde die Wiederaufnahme der sowjetischen Tests allgemein bedauert.

Sorin hatte zuvor mit dem amerikanischen Chefdelegierten Dean eine private Unterredung über die amerikanischen Vorschläge. Sorin erklärte später vor der Abrüstungskonferenz, die westliche Haltung habe sich offenbar im Prinzip nicht geändert. Die Sowjetunion habe keine großen Hoffnungen auf einen Fortschritt der Konferenz, da die USA nur alte Forderungen in neuem Ge-

wande vorzuweisen hätten. Sorin hielt sich jedoch einen gewissen Verhandlungsspielraum offen mit der Erklärung, daß weitere Mitteilungen Deans die amerikanischen Vorschläge in einem günstigeren Licht als bisher erscheinen lassen könnten. Es handelt sich vor allem darum, daß die USA bereit sind, ihre Forderung nach Inspektionen an Ort und Stelle zahlenmäßig zu beschränken. Die Sowjets lehnen solche Inspektionen auf sowjetischem Territorium überhaupt ab.

37 flohen in Helsinki

Trotz Kontrollen der „Völkerfreundschaft“ entwichen.

Helsinki, 7. August. (dpa) 37 Mitglieder der sowjetischen Delegation zu den Weltjugendfestspielen fehlten gestern auf dem Schiff „Völkerfreundschaft“, auf dem die Zonenteilnehmer während des Festivals untergebracht waren. 17 der Geflüchteten sind inzwischen bereits in Westberlin oder in der Bundesrepublik eingetroffen.

Die restlichen 20 Vermissten der „Völkerfreundschaft“ halten sich entweder noch in Helsinki verborgen oder sind bereits nach Schweden ausgewichen, von wo sie wie die ersten 17 Flüchtlinge um Asyl in der Bundesrepublik bitten dürften.

Daß fast fünf Prozent der etwa 500 sowjetischen Delegierten und der Besatzung der „Völkerfreundschaft“ geflüchtet sind, gilt als überraschend hoch, zumal Delegation und Besatzung vor der Fahrt nach Helsinki sorgfältig auf ihre politische Zuverlässigkeit geprüft worden waren. Unter den ersten Flüchtlingen waren die Dolmetscherin der Delegation, ferner zwei Sportler sowie einige Mitglieder der Besatzung der „Völkerfreundschaft“, darunter einige Stewards und Mitglieder der mitgebrachten Unterhaltungskapellen.

Karlsruhe:

Zwischenbescheid falsch verstanden.

Karlsruhe, 7. Aug. (dpa) Die Pressestelle des Bundesverfassungsgerichtes hat gestern zu den Berichten über die Verfassungsbeschwerden mehrerer Postbeamten Stellung genommen. Einer der Beschwerdeführer sei durch Belehrungsschreiben des Berichterstatters des zuständigen Zweiten Senats darauf hingewiesen worden, daß ein Erfolg seiner Verfassungsbeschwerden Bedenken entgegenstünden. Außer diesem Belehrungsschreiben, das vielfach falsch ausgelegt worden sei, liege ein Zwischenbescheid oder eine sonstige Stellungnahme des Gerichts oder eines seiner Mitglieder nicht vor.



Unmittelbar hinter dem Frankfurter Kreuz starben gestern morgen auf der Autobahn Würzburg-Köln drei Menschen in ihrem brennenden Personenauto. Bei hoher Geschwindigkeit war der Pkw ins Schleudern geraten, hatte die Absperrung einer Mittelüberfahrt durchbrochen und sich mit voller Wucht unter einen entgegenkommenden Lastzug aus Hagen/Westf. geschoben. Beide Fahrzeuge gingen sofort in Flammen auf. Die drei Personenwageninsassen verbrannten bis zur Unkenntlichkeit.

Streit um Fibag-Termin.

Bonn, 7. Aug. (dpa) Auf Vorschlag der CDU-Fraktion und mit Zustimmung der FDP wird die nächste Sitzung des Fibag-Ausschusses bereits am 21. August und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, erst am 4. September stattfinden. Die CDU wies darauf hin, daß es nicht tragbar sei, mit der Beweisaufnahme bis September zu warten. Der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Jahn, der zum Fibag-Untersuchungsausschuß gehört, hat dagegen die vorzeitige Einberufung des Ausschusses scharf kritisiert. Die Einberufung verstoße eindeutig gegen die zwischen allen Fraktionen getroffene Vereinbarung.

Weniger Wohnungsbauten.

Köln, 7. Aug. (dpa) 181 417 Wohnungsbauten sind in den ersten vier Monaten des Jahres 1962 im Bundesgebiet (ohne Westberlin) genehmigt worden. Wie der Gesamtverband gemeinnütziger Wohnungsunternehmen in Köln mitteilte, waren es in der gleichen Zeit des Vorjahres noch 186 244 Genehmigungen.

Aufbruch in der Sowjetunion?

London, 7. Aug. (dpa) 500 Menschen sollen nach in Helsinki eingegangenen Berichten bei einem Aufbruch in Nowotscherkassk bei Rostow am Don getötet worden sein, meldet der Londoner „Daily Express“ gestern aus der finnischen Hauptstadt. Sowjetische Truppen sollen das Feuer eröffnet haben, als sich eine große Menschenmenge zusammenrottete, um gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise zu protestieren. Das Unruhegebiet sei abgeriegelt, und die Truppen seien verstärkt worden, heißt es in dem Bericht. Die Stadt Nowotscherkassk hat rund 100 000 Einwohner.

Zonen-Städte schrumpfen.

Berlin, 7. Aug. (dpa) Zehn Städte der Sowjetzone haben mehr als 100 000 Einwohner und gelten als Großstädte. Das „Statistische Jahrbuch der DDR“ verzeichnet jedoch elf Großstädte, weil es den zur „Hauptstadt der DDR“ erklärten Sowjetsektor von Berlin als Stadt der Zone mitzählt. Die Zahl der Einwohner der Zonen-Großstädte verringerte sich seit Ende 1957 um 54 373. Fünf der Zonen-Großstädte schrumpften zu sammen, und nur eine — Rostock — weist ein gesundes Wachstum auf.

Musterung in der Zone.

Berlin, 7. Aug. Die Sowjetzonen-Armee hat gestern wehrpflichtige junge Männer aus fünf Jahrgängen für die Zeit vom 3. bis 26. September zur Musterung aufgerufen. Nach einer Veröffentlichung des Sowjetzonen-Verteidigungsministeriums handelt es sich um Teile der Jahrgänge 1937, 1938, 1940, 1941 und 1942.

Taifun über Formosa

Bisher 50 Todesopfer. — Schwere Verwüstungen wurden dabei auch in Japan angerichtet.

Taipeh, 7. August. (dpa) Formosa und Japan wurden am Wochenende von schweren Stürmen heimgesucht, die zahlreiche Menschenleben forderten und große Verwüstungen anrichteten. In der Nacht zum Montag raste der Taifun „Opal“ mit Geschwindigkeiten bis zu 240 Kilometern in der Stunde über Formosa.

In der Stadt Yilan an der Ostküste, rund 45 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Taipeh, wurden durch einstürzende Gebäude und die Ueberschwerungen 30 Menschen getötet. 200 Menschen wurden verletzt. 200 Häuser wurden zerstört und 500 stark beschädigt. Tausende von Menschen mußten ihre Wohnungen verlassen.

In der Hauptstadt Taipeh wurden 38 Menschen verletzt. Die Behörden befürchten, daß

sich die Zahl der Toten und Verletzten noch weiter erhöht.

Auf der nordjapanischen Insel Hokkaido sind nach amtlichen Angaben 20 Menschen ums Leben gekommen, als am Samstag der Taifun „Nora“ die Insel heimsuchte. Dreizehn Menschen wurden verletzt, elf werden noch vermißt. Der Taifun zerstörte oder beschädigte 35 126 Wohnungen, riß über 500 Brücken weg und löste Erdrutsche aus.

59 Jahre Zuchthaus?

Berlin, 7. Aug. Zuchthausstrafen von insgesamt 59 Jahren hat die Staatsanwaltschaft gestern im Ostberliner Geheimprozeß gegen neun Jugendliche verlangt, deren Verbrechen darin bestanden hat, die Flucht nach Westberlin vorbereitet zu haben.

Exportsubventionen hören auf.

Bonn, 7. Aug. (dpa) Der deutsche Steuerzahler hat im Wirtschaftsjahr 1961/62 aus seiner Tasche den Export von 350 000 Tonnen Mehl in die Volksrepublik China und andere Ostblockstaaten subventioniert. Wie das Bundesfinanzministerium gestern in Bonn mitteilte, wurden bisher jährlich rund 80 Millionen Mark für Exportsubventionen von Mehl aufgebracht. Von Dezember 1962 an wird eine Subvention für Mehlausfuhr nicht mehr gewährt.

Minister Seehofer verspricht reines Wasser.

Bonn, 7. Aug. (dpa) Binnen zwölf Jahren sollen alle Gewässer, die vom Bund betreut werden, reines Wasser haben, wie Verkehrsminister Seehofer gestern in Bonn versicherte. In diesem Zeitraum soll das Wasser in Strömen und Flüssen so sauber werden, daß das Baden erlaubt werden kann und befriedigende Voraussetzungen für die Binnenfischerei bestehen. Dieses Ziel sei allerdings nur zu erreichen, wenn die vom Verkehrsministerium geplanten Maßnahmen ungestört verwirklicht werden können. Das Verkehrsministerium will in Kürze vorläufige Richtlinien für die Reinhaltung des Wassers herausgeben.

8000 Pilger zu Fuß unterwegs.

Warschau, 7. Aug. Mehr als 8000 katholische Gläubige verließen gestern Warschau, um zu Fuß zum 220 Kilometer entfernten Heiligtum der „Schwarzen Madonna“ in Tschernochau zu pilgern.



Der plötzliche Tod der 36jährigen Filmschauspielerin Marilyn Monroe wird von der amerikanischen Polizei nicht ohne weiteres als Selbstmord hingenommen. Auf ihre Anordnung sind ein Psychiater und ein Psychologe beauftragt worden, die Ursache und die Hintergründe des Todes zu erforschen. Mit Ausnahme der Feststellung einer Freundin, Marilyn sei am letzten Abend ihres Lebens guter Stimmung gewesen, ist aber bisher nichts bekanntgeworden, was mit dem Schlafmittelbefund nicht in Einklang gebracht werden könnte. In Amerika hat die Todesnachricht einen Schock hervorgerufen. Nie in ihrem Leben genoß Marilyn Monroe soviel Sympathie wie unmittelbar nach ihrem Tode. Alle Welt fühlt sich betroffen — nur ihre nächsten Angehörigen oder Freunde haben sich bisher nicht um die Tote gekümmert.

Militärischer Drill — im Privatunterricht

Söhne reicher Eltern genießen Vorzug. — Hinterzimmer einer Bar als Kasernenhof.

Madrid. (NP) Auf ein militärisches Kuriosum stößt man in Spanien: Hier haben die wehrpflichtigen Söhne reicher Eltern die Möglichkeit, sich militärisch im Privatunterricht ausbilden zu lassen. Sobald sie den Fahneid geleistet haben, dürfen sie gegen entsprechende Bezahlung einen auf das Geldverdien angewiesenen Unteroffizier oder gar Offizier anheuern, der ihnen das beibringt, was General Franco von seinen Soldaten verlangt.

Diese militärischen Privatstunden wickeln sich in sehr diskreter Form ab. Keinem Feldwebel wird es einfallen, „seinen“ Rekruten anzuschauen. Erstens geht es um einen höchst willkommenen Nebenverdienst, zweitens wird die Stellung in Rechnung gestellt, die der Vater des Rekruten in der Gesellschaft einnimmt. Jeder Ausbilder dieser Art

Kurz und kritisch:

Berechtigte Befürchtungen

Schwere Bedenken gegen den Bau des ersten westdeutschen Leistungsatomkraftwerks bei Gundremmingen a. d. Donau hat das baden-württembergische Innenministerium erhoben. In der Nähe des Standortes befindet sich ein Quellwassergebiet, aus dem die Landeswasserversorgung ihr Trinkwassernetz speist. Das Land befürchtet eine radioaktive Gefährdung des Trinkwassers. Ursprünglich sollte das Atomkraftwerk bei Bertoldsheim gebaut werden. Proteste der Nürnberger Bevölkerung führten schließlich zur Verlegung nach Gundremmingen.

Wie berechtigt die Befürchtungen des baden-württembergischen Innenministeriums und der Nürnberger Bevölkerung sind, zeigt die weit beachtete nüchterne Stellungnahme eines englischen Sachverständigen zur Problematik der Kernenergieerzeugung: Je mehr Kernenergiekraftwerke entstehen, um so größer wird auch die Menge möglicher nuklearer Explosivstoffe, ganz abgesehen von der Gefahr der stetig wachsenden radioaktiven Müllhaufen auf der Erde. Verbrauchte Brennelemente von Kernreaktoren enthalten hochaktive Spaltprodukte. Bei einigen dieser Substanzen dauert es Jahrhunderte bis ihre Spaltintensität auf die Hälfte abklängt. Diese Elemente sind zu gefährlich, als daß man sie in die Atmosphäre verdampfen oder ins Meer versenken könnte. Sie müssen gelagert werden — tausend und mehr Jahre.

Beängstigend, so stellt der Sachverständige fest, ist die absurde Kurzsichtigkeit einer Technik, die solche Gifte ausstößt. Kaum eine Untersuchung über die Folgen der nuklearen Entwicklung erstreckt sich über das Jahr 2000 hinaus, also auf einen Zeitraum von über 38 Jahren. Die wohlthörenden Reden über die Verheißungen des nuklearen Zeitalters seien Fehl am Platze. Gegenwärtig jedenfalls bestehe noch kein Bedarf für die Kernspaltungsenergie. Wir hätten allen Grund, danach zu streben, daß es nie dazu komme. Abschließend stellt der Sachverständige fest: Es ist höchste Zeit, daß wir die Atomenergie ihres falschen Glanzes entkleiden, daß wir sie aus ihrer Verquickung mit dem nationalen, dem industriellen und wirtschaftlichen Prestige lösen und uns einer nüchternen und verantwortungsvollen Behandlung des Energieproblems zuwenden. Eine solche Behandlung empfiehlt sich — bei allem Fortschrittsstreben — auch in der deutschen Kernenergiepolitik.

HVZ

... das habt ihr mir getan.

24. (Fortsetzung aus der Beilage.)

Es ist daran gedacht, in diesem Krankenhaus nicht nur Heil-, sondern auch Erholungsmöglichkeiten für die Kranken zu schaffen. Und was Sonne für den kranken Menschen bedeutet, das wissen diejenigen offensichtlich ganz genau, die mit dieser Ausschreibung hervortreten. Das ganze Gebäude soll von Sonne durchstrahlt, bis in die letzten Winkel erleuchtet werden. An lichtdurchfluteten Hallen ist gedacht, an Liegeterrassen, an ausgedehnte Gartenanlagen. Die Aufgabe ist groß, aber ungewöhnlich lohnend.

Lange sitzt Andreas de Meville vor der Ausschreibung und vor seinen eigenen Entwürfen, bis sich aus allem in ihm etwas Neues formt. Jetzt fühlt er sich von einer schöpferischen Unruhe erfasst, er erhebt sich und tritt ans Fenster, öffnet es weit. Aus dem Garten dringt die milde Nachtluft herein, die gesättigt ist vom Duft der Blumen und des Grases. Es ist wundervoll still, und die Dunkelheit hat etwas von einer tiefen, besänftigenden Ruhe, die er wie eine Wohltat verspürt. Der Himmel ist von einem fast schwarzen Blau, unzählige Sterne leuchten und flimmern in wunderbarer Klarheit. Andreas de Meville's Blick sucht das Sternbild, zu dem er so oft in langen Jahren der Einsamkeit und Abgeschiedenheit emporgesehen hat, den Großen Wagen. Lange sieht er empor, und allmählich verwandeln sich die Gestirne des Großen Wagens für ihn wieder in einen mit vorbildlicher Klarheit gezeichneten architektonischen Umriß. So könnte man sich sogar den Gebäudekomplex des großen und modernen Krankenhauses vorstellen, von dem in diesem Wettbewerb die Rede ist. Eine rechteckige Gebäudeanlage,

zum Teil die Erhöhung des Geländes ausnützend, in der Mitte weite Anlagen mit Bäumen und Blumen, und das, was die Deichsel des Großen Wagens darstellt, etwa einen großen Flügel bildend, ganz mit Glas verkleidet, für Ruhehallen vorgesehen, und davor, sich allmählich senkend, weite, der Sonne zugewandte Liegeterrassen. Diese Anordnung, so nur als ein erster grober Umriß gesehen, würde ausgezeichnete Geländeausschnitte ermöglichen. Und dann natürlich müßte man ...

Er denkt jetzt nicht weiter, zu sehr hat ihn die Idee gepackt. Rasch tritt er vom Fenster zurück, nimmt Reißbrett und Zeichenmaterial, ganz von dem Willen erfüllt, festzuhalten, was ihm eben als Eingebung gekommen ist.

Als er den Bleistift ansetzt, spielt ein kleines Lächeln um seinen Mund. Sein Blick ist auf die Illustrierte gefallen, und die wiederum hat ihn an Sybille Stolz erinnert. Auf einmal ist ihm klar, daß sie diese Wochenschrift nicht vergessen, sondern absichtlich zurückgelassen hat. Ein kluges Frauenzimmerchen, denkt er. Sie hat natürlich vorausgesehen, daß er die Illustrierte ansehen und dabei auf die Ausschreibung stoßen wird. Und ihre Ueberlegung ist ganz einfach die gewesen, daß ihn dann die Planung fesseln, sein Berufseifer erweichen und sich möglicherweise auch sein Ehrgeiz regen wird. Nun, so ganz unrecht hat sie nicht. Aber wenn man auch sich zugeben muß, daß das hier gestellte Problem tatsächlich zu einer Lösung, nein, zu der Lösung geradezu lockt, so ist damit doch noch in keiner Weise gesagt, daß man sich an dem Wettbewerb beteiligen wird. Nein, man kann auch als einsamer Schachspieler an die Aufgabe herangehen und sie zum eigenen Vergnügen lösen, es muß nicht für die anderen geschehen. Man kann



Britta war weder Aertzin noch vermögend.

Kiel. Blind hatte die Liebe den Sanitätsmaat Karl von einem deutschen Schiffschiff gemacht. Er desertierte und lief der angeblich finnischen Aertzin Dr. Britta von Holden und ihrem Riesenvermögen nach. Aber das blonde Mädchen war weder Finin noch Aertzin, sondern hieß schlicht Liselotte Schneider. Die beiden lernten sich in München kennen und liebten sich auf den ersten Blick. „Ich lasse mich an eine Klinik in Kiel versetzen“, sagte die „Aertzin“ zu dem Maat in jenem Hotel, in dem sie als Stubenmädchen arbeitete. Später ging sie wirklich an ein Kieles Krankenhaus, aber als Schwester. Schlimm wurde die Sache erst, als Karl die Trauung beantragte und seine Vorgesetzten verständigte. „Britta“ schwindelte ihm vor, sie habe ihre Papiere verloren. Da beging Karl die Dummheit, das Geschwätz von einer Nottrauung zu glauben und mit seiner angeblichen Frau nach Flensburg und später kreuz und quer durch die Bundesrepublik zu fahren. Die Hässcher erwischten den Sanitätsmaat im Interzonenzug. Nun wartet er im Gefängnis darauf, daß Britta ihn in fünf Monaten abholt.

1500 Bierkrüge beim Volksfest in Hof gestohlen.

Hof (Bayern). Maßkrüge sind auch beim Hofer Volksfest ein begehrtes Souvenir. Innerhalb von drei Tagen ließen Besucher 1500 Bierkrüge mitgehen. Die Wirte sprechen von einem „bedrücklichen Schaden“, da jeder Maßkrug 1,20 Mark kostet. Vor vier Jahren waren von den Festwirten in Hof über 4500 entwendete Maßkrüge als „Diebstahlsrekord“ gemeldet worden.

Müde.

London. Im Großeinsatz suchte die Polizei zwölf Stunden lang vergeblich einen Nachtwächter und seinen Hund. Dann kamen die Vermissten plötzlich heil und bieder bei ihrer Firma angekuckelt. „Mein Hund und ich“, gestand der Wach- und Schließmann verlegen, „waren ein bißchen eingeschlafen.“

Baskische Hirten lösen Cowboys ab

Washington. Schon seit alten Zeiten gelten die spanischen Basken als die besten Schaf- und Rinderhirten der Welt. Mit großer Geduld und Gewissenhaftigkeit wachen sie über riesige Herden, die das Vermögen ihrer Besitzer darstellen. Ihr Ruhm drang bis in die amerikanischen Prärien. Heute haben baskische Schafhirten, die nur gebrochen Englisch sprechen, dort oft die Cowboys abgelöst. Monatlang leben sie allein in kleinen weißen Planwagen und hüten riesige Herden amerikanischer Ranche. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden tüchtige Hirten in den Weidegebieten der Vereinigten Staaten mit Gold aufgewogen. Die Indianer und Mexikaner, die früher diese Arbeit verrichteten, wanderten in die Fabriken der Städte ab. Schließlich bemühte man sich um ausländische Arbeitskräfte. Doch die vor langen Jahren festgelegte Einwanderungsquote für Spanier verhinderte, daß Basken in größeren Scharen in die USA kamen. Erst auf Betreiben des resoluten Senators Pat MacCaran aus Nevada wurde diese umstrittene Bestimmung vorübergehend geändert. Plötzlich waren die Basken eines der bevorzugten Völker auf der amerikanischen Einwanderungsliste. Bald hatten über 1000 von ihnen mehrjährige Arbeitsverträge abgeschlossen. Heute dürfen sich die Schafhirten aus den Pyrenäen nur für drei Jahre in die USA verpflichten. Nach Ablauf dieser Zeit kehren sie mit den ersparten Dollars in ihre Heimat zurück. In den wenigen Jahren, die seit der Einwanderung der ersten Schafhirten vergangen sind, haben die Basken Amerikas Prärien ihren Stempel aufgedrückt. Wer die baskische Gastfreundschaft kennenlernen möchte, muß die freundlichen Männer in ihren bequemen, sauberen Planwagen aufsuchen. Auf dem kleinen Eisenofen summt Tag und Nacht der Kaffeekessel, das Symbol der Gastlichkeit. In jedem Wagen findet man ein kleines, batteriegespeistes Radio, dem die Hirten ihre spärlichen Englischkenntnisse verdanken. Ein Jagdgewehr, Madonnenbilder und ein getrocknetes Blatt vom heiligen Baum in Guernica schmücken die Wände. Einmal im Monat kommt der amerikanische Boß und bringt Proviant sowie Post aus Spanien. Sonst sehen die Basken oft wochenlang keinen Menschen. Ihre Gedanken kreisen von früh bis spät um die Herde. Wer glaubt, die Arbeit eines Hir-

ten sei einfach, wird hier eines Besseren belehrt. Mit seinen Hunden wacht der Mann darüber, daß die „Ovejás“ nicht von Kojoten und Wildkatzen gerissen werden. Bis zum Einbruch der Dunkelheit sitzt er im Sattel seines Pferdes. Ein baskischer Hirte verdient in den USA monatlich 250 Dollar, bei freier Unterkunft und Verpflegung. Das ist für Spanien eine phantastische Summe. Da die meisten Männer eisen sparen, können sie nach drei Jahren Einsamkeit ein ansehnliches Vermögen mit in die Heimat nehmen.

„Rasendieb“ aus Versehen.

New York. Große Augen machte George Smith, als er in Chicago spät aus dem Büro nach Hause kam. Sein Vorgarten-Rasen, in dreijähriger Arbeit zu einem prächtigen grünen Teppich herangefügt, war spurlos verschwunden. Fein säuberlich hatte ihn jemand zu Sodas zerteilt und abtransportiert. Zornig eilte Smith zur Polizei, um den Rasendieb anzudeuten. Auf dem Wege dahin fiel ihm jedoch auf, daß vor einem Nachbarhaus ebenfalls das Gras fehlte. Er befragte den Nachbarn, der ihm mitteilte, er habe den Rasen einem Gärtner Fred Sawyer verkauft. Argwöhnisch begab sich Smith zu dem Gärtner. Und der gestand: „Ich habe die Häuser verwechselt und Ihren Rasen versehentlich mitgenommen. Morgen bekommen Sie ihn wieder.“

Bikini am Flaggenmast.

Madrid. Vier britische Touristen wanderten am Sonntag bei Girona an der Costa brava in ein spanisches Gefängnis. Sie hatten vor einem öffentlichen Gebäude die spanische Flagge eingezogen und stattdessen einen Teil eines Bikinibadeanzuges gehißt. Ein Vertreter des Gouvernements Girona sagte, die Briten hätten sich eines ersten Vergehens schuldig gemacht und müßten sich wahrscheinlich wegen Mißachtung der spanischen Flagge verantworten.

Seitsam.

Carpesa. Einen rätselhaften Diebstahl versucht die Polizei von Carpesa in der spanischen Provinz Valencia aufzuklären. Vom Friedhof verschwanden die Leichen zweier Männer — zusammen mit den marmornen Grabplatten, in die ihre Namen eingemeißelt waren. Ein Motiv für die Tat läßt sich beim besten Willen nicht finden. An Anatomen können die Diebe ihren Raub nicht verkaufen, denn die Männer sind schon 1915 und 1944 gestorben.

hübsch für sich allein behalten, was man getunden hat. Schließlich stellte man sich viele Jahre hindurch die Aufgaben selber und fand volle Befriedigung dabei, wenn man zu der restlosen Auflösung gelangte. Es ist noch durchaus nicht ausgemacht, daß es diesmal anders sein wird. Die Freude an einer gelungenen Problemlösung — oder vorerst an dem Ringen darum — und die Aufgabe, eventuell einen solchen Bau wirklich zu errichten, das sind zwei grundverschiedene Dinge. Das schöne Fräulein Sybille denkt in ihrer Grädligkeit natürlich ganz anders, aber es ist so ziemlich sicher, daß sie sich irrt.

Andreas de Meville schenkt sich abermals ein, nimmt einen Schluck, und dann macht er sich an die Arbeit, mit einer fast fieberhaften Ungeduld. Er blickt nicht nach der Uhr, die Zeit kümmert ihn jetzt nicht, er vergißt sie völlig. Es ist einhalb drei Uhr nachts, als er den Zeichenstift aufatmend aus der Hand legt und sich noch einmal seinen Entwurf betrachtet. Es geschieht sehr kritisch, er blickt lange Zeit darauf nieder und fühlt gewisse Zweifel in sich auftauchen, aber die verstimmen ihn nicht. So ist es immer gewesen, zuerst einmal dieses eilige Hinwerfen, um sich zunächst von der Idee zu befreien. Das Durchdenken, die Verbesserungen, die eventuelle Neuformung — das sind die nächsten Etappen. Man muß sich Zeit lassen, man braucht nun etwas Abstand, und dann erst wird es soweit sein, daß man vollenden kann.

Mit einem Lächeln bemerkt er, daß er sein Glas nicht ausgetrunken hat; er hat es über der Arbeit völlig vergessen. Eigentlich ist das ein gutes Zeichen.

Andreas de Meville hat nur noch eine kurze Nacht vor sich, er schläft ziemlich unruhig, fühlt sich aber erfrischt und ausgeruht, als er am nächsten Morgen erwacht.

Die Kognakflasche steht auf dem Tisch, er empfindet das irgendwie als unangenehm, nimmt sie mit einer hastigen Bewegung und schließt sie in den Schrank ein. Nach dem Arbeitseifer der Nacht kommt er sich ernüchtert vor, aber dann, als er seine Zeichnung abermals betrachtet, die Ausschreibung erneut gelesen und beides miteinander verglichen hat, befällt ihn wieder die gleiche freudige Unruhe wie am Abend vorher. Und jetzt erkennt er auch sofort einiges, was verbessert werden muß. Am liebsten würde er sich sofort wieder an die Arbeit machen, aber er erinnert sich daran, daß er noch andere Pflichten hat. Nun hat er einmal damit angefangen, in seiner Eigenschaft als Gärtner des Fräulein Sybille Stolz, ihren Garten sozusagen auf den Kopf zu stellen, nun muß er das auch vollenden. Plötzlich laufen zwei Arbeiten nebeneinander her; wenn er beiden gerecht werden will, wird er sich seine Zeit sehr sorgfältig einteilen müssen.

Diese strenge Tageseinteilung, zu der Andreas de Meville nun übergeht, fällt am dritten Tage auch der alten Gut Bellam auf, und infolgedessen erfährt auch Sybille davon. Sie ist innerlich gespannt, ob ihr kleiner Trick mit der Illustrierten wohl Erfolg gehabt haben mag. Sie hat in der Unterhaltung, die sie vorher mit ihm hatte, so viel von Beruf und Berufung gesprochen, daß es ihrer Meinung nach nicht ganz ohne Wirkung geblieben sein kann, wenn er wirklich noch annähernd dem Manne gleicht, der er einmal gewesen sein muß. Vielleicht bedeutet diese Umstellung in seinen Gewohnheiten, dieses konzentrierte Arbeiten, das Gusti Bellam zu bemerken glaubt, daß er sich zusammengerafft hat.

(Fortsetzung folgt.)

Kurz nach Mittag schellte das Telefon

Von BERND ORTSEIFER.

„Da wäre noch etwas, eigentlich das Wichtigste —“, Juwelier Petersen unterbrach sich und lächelte dünn. „Man sollte das Wichtigste

HVZ-Hausarzt- Sprechstunde

Der Badetod.

Todesfälle beim Baden können die verschiedensten Ursachen haben. Wenn einer an ungeeigneter Stelle einen Kopfsprung macht und dabei den Kopf anschlägt, kommt es neben der Kopfverletzung nicht selten zu einer Beschädigung eines Halswirbels (meist des fünften). Solche Verletzungen verlaufen zu einem hohen Prozentsatz tödlich. Auch ein sogenannter Bauchpflatscher, der ja meist außer dem Schmerz in den Bauchdecken nichts macht, kann gefährlich werden. Dann nämlich, wenn der Aufschlag aufs Wasser das große Nervengeflecht in der Magengrube reizt. Es kommt dann zu einer reflektorischen Blutfülle im Bauchraum und damit zu Schock und Bewußtseinsstörungen. Daß bei einem besonders unglücklichen Sprung einmal das Trommelfell (auch bei Ohrgesunden) reißen kann, soll nur am Rande erwähnt werden. Wenn danach Wasser ins Mittelohr eindringt, führt das zu Schwindel, Brechreiz, Erbrechen oder gar zum sogenannten Vestibularistod.

Neben solchen mehr unfallbedingten Todesfällen beim Baden gibt es noch den eigentlichen Badetod („Herzschlag“, „Wasserschlag“). Dabei versinkt der Badende lautlos, ohne noch eine Bewegung machen zu können. Ursache ist eine Störung der Gefäßregulation, entweder durch zu plötzliches Eintreten ins kalte Wasser oder durch Erschöpfung der Regulierungszentren nach zu langer Badezeit. Begünstigend wirken auf solches Versagen verschiedene Umstände.

Die wichtigsten Fehler, die immer wieder gemacht werden, sind: langes Sonnenbad, anschließend kaltes Bad ohne vorherige genügende Abkühlung, langer Anmarsch zur Badestelle mit ungewöhnlicher Erhitzung und dann zu plötzliche Abkühlung, Baden in kaltem Wasser bei gefülltem Magen, also in der Verdauungsperiode. Hier sind die Regulierungsmechanismen der Gefäße einfach überfordert. Es kommt zum Kreislaufversagen. Daß die Wassertemperatur eine große Rolle dabei spielt, geht daraus hervor, daß man einen „Wasserschlag“ in Schwimmhallen und in südlichen Meeren nur selten beobachtet, daß aber solche Todesfälle in Flüssen, Seen und Meeren, die Temperaturen unter 18 Grad aufweisen, jedes Jahr nicht allzu selten sind.

Nicht unerwähnt soll auch der Alkoholgeuß beim Baden bleiben. Er ist gefährlich, weil Alkohol die Gefäßregulation stört und so Ursache für einen plötzlichen Badetod werden kann.

Wenn Sie also Anwärter auf ein dramatisches Abscheiden werden wollen, brauchen Sie nur an einem heißen Tag, nach einem guten und reichlichen Essen, einen anstrengenden Marsch zum kühlen Baggersee zu machen, dort eine Flasche Bier zur „Abkühlung“ zu trinken und dann mit Kopfsprung ins Wasser zu gehen. Solch unverständige Menschen gibt's nicht? Schauen Sie sich nur richtig um, Sie werden sich wundern. Dr. med. S.

immer am Schluß anführen, man behält es dann besser. Also: Lassen Sie niemals einen Wertgegenstand aus dem Haus und aus den Augen, bevor er nicht bezahlt ist!“

Der junge Mann nickte zustimmend, und erst als der Juwelier ihn weiter streng ansah, sagte er: „Sie können sich auf mich verlassen.“

Alles ging gut. Wolfgang Schünzel, so hieß der junge Mann, hatte sich gut eingearbeitet, war höflich und korrekt, gewissenhaft und von überdurchschnittlicher Intelligenz. Mit einem Wort: Sein Chef schien mit ihm zufrieden zu sein und, wie gesagt, alles ging gut — bis dann dieser vertrackte Anruf kam.

Es war kurz nach Mittag, als das Telefon schellte. Herr Petersen war am Apparat. Er wollte das große Kollier und andere wertvolle Stücke in seine Wohnung gebracht haben. Ein Kunde sei bei ihm. Er, Schünzel, solle sich beeilen und das Geschäft für eine Stunde schließen. Um die Mittagszeit sei ja doch nicht viel los. Schünzel wollte noch was fragen, aber der Juwelier hatte schon eingehängt.

Ein wenig ratlos stand der junge Mann da. „Keine Ware aus dem Haus“, das wären die Worte seines Chefs — und nun das! Wollte er ihn auf die Probe stellen? Aber warum mußten es dann so teure Stücke sein? Doch das ging ihn nichts an. Schließlich hatte es der Chef angeordnet. Trotzdem! Wolfgang Schünzel überlegte noch eine Weile, dann hatte er sich zu einem Entschluß durchgerungen.

Eine Viertelstunde später stand der junge Angestellte vor der Villa des Juweliers. Er drückte auf die Schelle, und Sekunden später öffnete sich die Tür. Offensichtlich hatte man ihn schon erwartet. Und dann stand er in der mäßig hellen Diele. Es dauerte einige Augenblicke, bevor er den Maskierten in der Ecke bemerkte, und die Pistole, die auf ihn, Schünzel, gerichtet war. Dann ging alles sehr schnell: Der Mann nahm ihm das Kästchen mit dem Schmuck ab, drängte ihn wortlos die Treppe hinauf, öffnete eine Tür und stieß ihn in den Raum. Schünzel hörte noch, wie er von außen die Tür verschloß und sich entfernte. Erst dann sah er Herrn Petersen. Er war an einen Stuhl gefesselt und hatte einen Knebel im Mund.

„Wie konnten Sie nur so etwas tun?“ sagte der Juwelier, als er wieder bei Stimme war. „Es ist Ihnen doch klar, daß Sie damit gegen meine ausdrückliche Weisung gehandelt haben.“

„Die Schmuckstücke werden gleich wieder hier sein“, erwiderte Wolfgang Schünzel und begann, Herrn Petersen von seinen Fesseln zu befreien.

Der Juwelier lachte kurz auf. „Sie haben es nötig, noch Witze zu machen.“

„Es ist kein Witz — warten wir ab —“

Und so war es: Einige Minuten später erschien der Verbrecher wieder, diesmal ohne Maske und mit einer Handschelle versehen, und hinter ihm zwei Kriminalbeamte, von



denen der eine das Kästchen mit dem Schmuck in den Händen hielt.

„Wie haben Sie das fertig gebracht?“ fragte Herr Petersen und rieb sich die Handgelenke.

„Ganz einfach“, erwiderte Schünzel. „Da mir Ihr Anruf gleich etwas sonderbar vorkam, versuchte ich noch einmal Verbindung mit Ihnen zu bekommen. Doch es meldete sich niemand. Ich versuchte es noch einmal. Vergebens. Dabei mußten Sie zu Hause sein. Also rief ich wieder an. Diesmal die Kriminalpolizei. Ich erklärte kurz meine Lage und erhielt zwei Beamte als Schutz. Sie folgten mir unauffällig und beobachteten dann die beiden Eingänge der Villa. Alles andere wissen Sie.“

„Meine Herren“, begann nun der Juwelier und lächelte vieldeutig. „Ich bin Ihnen jetzt eine Erklärung schuldig. Dieser Herr da“, er deutete auf den mit Handschellen versehenen jungen Mann, „ist mein Neffe.“ Der Juwelier wandte sich nun ganz den beiden Kriminalbeamten zu: „Es tut mir leid, daß man Sie bemüht hat. Aber ich konnte ja nicht wissen —! Ich wollte nur meinen Angestellten einer Generalprüfung unterziehen. Sie verstehen!“

Einer der Beamten räusperte sich. „Nur eine Frage: Wohin sollte Ihr Neffe denn den Schmuck bringen?“

„Nirgends. Er sollte sich im Nebenraum aufhalten, bis Herr Schünzel wieder das Haus verlassen hätte. Es sollte alles echt aussehen.“

„So — und wir erwischten ihn, als er dabei war, in ein Auto zu steigen.“

Der Juwelier schaute auf seinen Neffen, und es dauerte einige Sekunden, bevor er antwortete: „Ach, beinahe hätte ich es vergessen: Er sollte ja den Schmuck wieder ins Geschäft zurückbringen.“

Als die beiden Kriminalbeamten gegangen waren, sagte Herr Petersen zu seinem Neffen: „Herr Schünzel hat die Prüfung bestanden — du aber leider nicht.“

Zwillinge.

„Ich lese in der Zeitung, daß überall auf der Welt mehr und mehr Zwillinge geboren werden.“

„Das ist normal! Das Leben ist so schwierig und gefährlich geworden, daß man es immer weniger wagt, allein mit ihm fertig zu werden!“

... das habt ihr mir getan

EIN FRAUENROMAN VON ASTA VON ROSEN

Pressrechte: Laumann-Verlag, Rheine i. W.

23.

(Nachdruck verboten.)

Was geht ihn dieses Gartenfest an, denkt Andreas de Meville. Was kümmern ihn diese Menschen, die Sybille sich eingeladen hat? Am liebsten hätte er rundweg abgelehnt, und er ärgert sich jetzt, daß er es nicht getan hat. Freilich, das wäre nicht so ohne weiteres angängig gewesen, denn schließlich ist er ihr gegenüber zu Dankbarkeit verpflichtet. Sie hat ihm diesen Posten und ein Dach über dem Kopf gegeben, unter dem es sich recht behaglich und im Grunde genommen genau so hausen läßt, wie es ihm gefällt. Wenn er es darauf anlegt, bekommt er außer der alten Haushälterin, dieser harmlos-gutmütigen Gusti Bellam, den ganzen Tag über keinen Menschen zu sehen, und das ist ihm gerade recht. Was zerrt sie ihn jetzt in diese Gartengesellschaft am Samstag? Er ist ihr dankbar, gewiß, aber sie soll ihn in Frieden lassen. Er legt keinen Wert auf den Umgang mit Menschen.

Eine Weile brütet er noch vor sich hin, dann erhebt er sich, um in sein Zimmer zu gehen. Dabei fällt sein Blick auf die Zeitschrift, die Sybille auf der Bank liegen gelassen hat. Einen Moment hat er den Impuls, ihr das Blatt ins Haus zu bringen. Aber er scheut sich davor. Sie sitzt jetzt bestimmt mit Gusti Bellam und dieser spöttisch-munteren Blondine Hilde Sperling zusammen, und möglicherweise wird er dann in eine Unterhaltung gezogen. Dazu verspürt er nicht die geringste Lust. Diese kecke Blonde bringt

ihn sowieso mit ihren Bemerkungen immer wieder in eine gewisse Verlegenheit. Er ist es nicht mehr gewöhnt, mit jungen Mädchen umzugehen.

Zögernd hält er die Zeitschrift in der Hand. Vielleicht vermißt Sybille Stolz die Illustrierte, das täte ihm leid. Sie mag er schließlich recht gerne, man kann mit ihr einigermaßen vernünftig reden. Wenn Sie nur davon abließe, ihn zu Dingen drängen zu wollen, mit denen er sich nicht mehr befassen will. Was hat sie das zu kümmern? Merkwürdig, daß gewisse Menschen es immer für angebracht halten, anderen ihren Weg vorzuschreiben. Aber abgesehen davon, sie ist eine sehr vernünftige Person, die offenbar in ihrem Fach sehr tüchtig und die außerdem eine richtige Schönheit ist. Und in ihrer Art meint sie es sicherlich gut.

Diese Illustrierte — nun ja, die wird sie vorhin im Garten gelesen haben und hatte sie noch unter dem Arm, als sie sich dann zu ihm setzte. Sie wird sie sicher nicht vermissen.

Er knipst das Licht an, legt seine Zeichnung und die Illustrierte auf den Tisch und schenkt sich einen Kognak ein. Er hat kein ganz gutes Gewissen dabei. Schließlich hat er ihr versprochen, kürzlich, nach seiner Krankheit, die Trinkerei zu lassen. Er tut dabei wohl auch des Guten wirklich etwas zuviel. Des Bösen, würde sie sagen, in ihrer sehr entschiedenen, sehr bestimmten Art.

Lächerlich, daß er überhaupt daran denkt. Was hat es sie zu kümmern, ob er trinkt oder gar säuft, das ist einzig und allein seine Sache. Jeder bringt sich über seinen Kummer in der Weise hinweg, die ihm Spaß macht. Und wenn er sich zu Tode söffe, ging es niemanden etwas an, auch nicht dieses schöne und immerhin im allgemeinen recht liebenswürdige Fräulein Stolz.

Aber obwohl er sich gegen sie innerlich mit einiger Heftigkeit zur Wehr setzt, verspürt er doch eine gewisse Hemmung, als er sich den zweiten Kognak einschenkt. Das ärgert ihn, er hat dabei das Gefühl, als stehe sie hinter ihm und sehe ihm über die Schulter. Es ist ein geradezu lästiges Gefühl, und um sich davon freizumachen, nimmt er die Sybille Stolz gehörende Wochenschrift, betrachtet sich das Umschlagbild und beginnt dann, die Zeitschrift durchzublüäteln. Die üblichen aktuellen Bilder, dazu eine Romanfortsetzung, Reklamen, die sich zu 95 Prozent mit den modischen Bedürfnissen der Damen befassen, eine Rätselserie, eine Kurzgeschichte, die er überfliegt und die ihn langweilt, dann die Reportage-Fortsetzung über einen Massenmörder, über den die Leser zu unterrichten die Zeitschrift offenbar für unumgänglich nötig hält. Aber dann kommt etwas, was ihn doch fesselt. Ueber eine halbe Seite hinweg befindet sich da die Ausschreibung zu einem Wettbewerb, der sich an Architekten wendet. Ein neuer, aufstrebender Vorort im Westen Berlins plant den Bau eines großen und modernen Krankenhauses. Nach dem Text der Ausschreibung zu urteilen, will man wirklich etwas Außergewöhnliches, und das Preisausschreiben scheint von Sachverständigen entworfen zu sein, denn es enthält sogar eine Planskizze des Geländes, auf dem das Krankenhaus errichtet werden soll.

Andreas de Meville ist Architekt aus Leidenschaft. Ob er will oder nicht, er kommt von dieser Ausschreibung nicht los. Er liest sie immer wieder und fühlt sich sofort von der Großzügigkeit gefangen, mit der zu Werke gegangen werden soll. Er sträubt sich gegen den mächtigen Reiz, den er bei diesem Wettbewerb empfindet, er schiebt die Zeitschrift beiseite und wendet sich seinen eigenen Zeichnungen zu. Aber das macht die Sache nur noch schlimmer. Diese Entwürfe, in denen er ohne Auftrag nur seine eigenen Ideen niedergelegt hat, erscheinen ihm jetzt wie Spielereien. Da aber ist eine wirkliche Aufgabe gestellt. Einem unwillkürlichen Zwang gehorchend, zieht er die Zeitschrift wieder zu sich heran und vertieft sich abermals in die Ausschreibung. Immer von neuem studiert er sie durch, immer stärker dabei von Ideen bedrängt, die Gestalt annehmen wollen. Plötzlich kommt ihm eine Erinnerung. Ein großes und modernes Krankenhaus — das hat er auch einmal in den Jahren der Haft entworfen, ein paar genau ausgearbeitete Pläne müssen sich irgendwo unter seinen Zeichnungen befinden. Jetzt läßt es ihm keine Ruhe mehr. Er erhebt sich, geht zu seinem Schrank und holt sich die Mappen mit seinen architektonischen Entwürfen und sieht sie durch, bis er das Gesuchte gefunden hat. Und nun setzt er sich wieder an den Tisch und vergleicht die eigenen Planungen mit der Ausschreibung. Dabei überkommt ihn eine seltsame Freude, denn vieles, was ihm damals vorgeschwebt, was er sorgfältig vorbedacht hat, liegt auch im Willen derer, die dieses Krankenhaus errichten wollen. Sorgsam ist in Erwägung gezogen, wie alles in der zugleich zweckmäßigsten und schönsten Weise ineinandergreifen soll.

(Fortsetzung folgt.)

In Regensburg tritt die Römerzeit zulage

Einzigartiges Baudenkmal. - 80 Meter Mauer werden restauriert.

Regensburg, 7. Aug. Die jüngste Sehenswürdigkeit der 2000jährigen Stadt Regensburg ist zugleich ihre bedeutendste: Am Anfang der Hauptgeschäftsstraße, nur durch einen Grünstreifen vom Hauptbahnhof getrennt, erhebt sich ein 80 Meter langes Stück der alten Römermauer. Sie wurde im vorigen Jahr im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege freigelegt. Stellenweise ist sie bis zu 5,60 Meter hoch und tadellos erhalten und ein interessantes historisches Bauwerk inmitten hochmoderner Geschäftshäuser. Das sichtbar gewordene Mauerstück bildete die Südostecke der römischen Grenzbefestigung Castra Regina, die gewissermaßen die Hauptstadt der Provinz Rätien war. Im Regensburger Städtischen Museum wird eine sieben

Meter lange Gründungsurkunde aufbewahrt. Sie ist ein steinernes Band mit einer Inschrift, wonach Castra Regina 179 n. Chr. unter dem Kaiser Marc Aurel fertiggestellt wurde.

Die Archäologen begnügten sich aber nicht mit der Römermauer. Sie legten außer den Fundamenten eines salischen Turmes aus dem 11. Jahrhundert auch ein gut erhaltenes Stück der mittelalterlichen Befestigungsmauer mit dem Sockel eines Wehrturmes frei. Diese Mauer — etwa aus dem 15. Jahrhundert — steht einige Meter vor der Römermauer und bildete mit dieser zusammen wahrscheinlich eine Art Zwinger. Das sichtbar gewordene Nebeneinander von römischen und mittelalterlichen Befestigungsanlagen ist in Deutschland einzigartig.

Holland hat noch echte Mäzene

Schlösser und Güter für die Öffentlichkeit. - Dem Volke zur Freude und zum Nutzen.

Von JOOS VAN BUSSUM.

Amsterdam. (NP) Wahrhaft fürstlich hat der holländische Multimillionär Jan Luden seine Mitbürger bedacht, ehe er 71jährig auf einem seiner Landsitze verstarb. Im Geiste des großen Römers Maecenas vermachte er seinem Vaterlande eine Reihe gemeinnütziger Einrichtungen. Allein sein Landgut Koninghof bei Overveen ist so groß wie das Fürstentum Monaco, worauf Jan Luden — ein unverwundlicher Junggeselle oder „Vrijgezel“, wie man in Holland sagt — sehr stolz war.

Diese großartige Besitzung geht zusammen mit zwei Bauernbetrieben bei Haarlem und Spaarndam an die „Vereinigung zur Erhaltung von Naturmonumenten“. Naturparks und Erholungsplätze für die Allgemeinheit sind im dichtbesiedelten Holland besonders wichtig. Die Schenkung gewinnt dadurch an Wert, weil durch sie die Vereinigung auch finanziell gestärkt wird.

Bei den niederländischen Seerettungs-Gesellschaften löste es große Freude aus, daß ihnen der alte Herr ein Legat von 600 000 Gulden (etwa 660 000 Mark) vermachte. Jan Luden gedachte damit seines geliebten Bruders, der vor vielen Jahren beim Baden in

der Nordsee ertrank. Die Gesellschaften können nun den seit langem geplanten Bau von fünf modernen Rettungsbooten durchführen. Außerdem hoffen sie, daß dieser Grundstock andere wohlhabende Holländer zu Spenden ermuntert.

Glücklicher Nutznießer des Luden'schen Erbes ist auch die Vereinigung „Die Utrechter Landschaft“, die schöne Naturgebiete der Bevölkerung zugänglich macht. Sie übernahm Ritterhof und Kastell Moersbergen in der Nähe von Haus Doorn, in dem nach 1918 der letzte deutsche Kaiser lebte. Jan Luden hatte den historischen Landsitz Moersbergen im Stile des 17. Jahrhunderts wiederherstellen lassen und dort vor Jahren eine Sammlung kirchlicher Kunst untergebracht.

Bundesbahn modernisiert Wagenpark.

Frankfurt, 7. Aug. (dpa) Die Bundesbahn will im nächsten Jahre ihren Wagen- und Behälterpark erweitern und modernisieren. Für 1963 sind Neubaufträge für rund 7700 Güterwagen und 1000 Tragwagen-Großbehälter sowie Umbaufträge zur Modernisierung von 10 850 Güterwagen älterer Bauart vorgesehen.

Patient irrtümlich totgesagt

Seine Frau erhielt die traurige Nachricht. - Aber ein anderer war gestorben.

London, 7. Aug. Ein böser Irrtum unterlief der Verwaltung eines Krankenhauses in Luton nördlich vor London. Sie teilte der Frau eines Patienten mit, ihr Mann sei gestorben. Sieben Stunden später fand man jedoch, daß der Kranke noch am Leben war. Ein anderer Mann gleichen Namens hatte die Augen für immer geschlossen.

Mit einem Herzleiden war der 51jährige Versicherungsagent Cooke ins Krankenhaus gekommen. Zum Glück erwies sich die Krankheit als nicht gefährlich. Er erholte sich schnell und hoffte, bald entlassen zu werden. „Es geht mir blendend!“ erklärte er während der Besucherzeit seiner Frau Barbara und seinem Schwager Frederick Briars, der zugleich sein Chef ist. „Paßt auf — bald bin ich wieder zu Hause!“

Froh darüber fuhren Barbara und Briars heim. Dann aber geschah das Unfaßbare. Am nächsten Morgen teilte das Krankenhaus der

Frau nüchtern-sachlich mit, ihr Mann habe in der Nacht das Zeitliche gesegnet. Barbara war dem Zusammenbruch nahe. „Ich kann es nicht fassen“, schluchzte sie immer wieder. „Gestern fühlte sich Herbert doch noch so wohl!“

Ihr Schwager tröstete sie, so gut er konnte. Auch nahm er sich der „technischen Seite“ des traurigen Falles an und verhandelte mit einem Beerdigungsinstitut. Als er wieder zu Barbara kam, hatte sich die Situation sehr verändert. Die Frau weinte vor Glück und zeigte Briars einen Brief, aus dem hervorging, daß Herbert Cooke keineswegs gestorben war.

„Wir haben ihn mit einem anderen Cooke verwechselt“, beichtete die Leiterin des Krankenhauses, die sich wortreich entschuldigte. Barbara nahm ihr den Irrtum nicht übel, doch wird es noch eine Weile dauern, bis sie den Schock überwunden hat. Augenblicklich ist sie damit beschäftigt, allen Freunden und Nachbarn klarzumachen, daß sie noch keine Witwe ist.

„Bitte schreiben Sie mir einen Liebesbrief“

Von KLAUS BORCHERT.

Madrid. Verlegen errötend tritt die schwarzäugige andalusische Schönheit näher und bittet mit kaum vernehmbarer Stimme, einen Liebesbrief für sie zu schreiben. Er müsse Sehnsucht und Leidenschaft ausdrücken. Außerdem wolle sie „ihm“, der als Soldat in Spanisch-Marokko diene, eine geweihte Medaille und 25 Peseten schicken. Sofort setzt sich der Volksschriftsteller an die Maschine. Nach fünf Minuten hat er einen Brief verfaßt, der der kleinen Spanierin Tränen des Entzückens in die Augen treibt.

Volksschriftsteller haben nichts mit Groschenromanen zu tun. Sie schreiben Briefe für ihre Kunden, zu denen Analphabeten gehören, aber auch solche, die zwar die Feder führen können, aber keinen vernünftigen Satz zustandebringen. „Unser Beruf ist sehr vielseitig“, erklärte einer dieser Männer. „Wir verfassen alle erdenklichen Eingaben an Behörden, führen die Korrespondenz der kleinen Geschäftsleute und stehen besonders für privaten Schriftwechsel zur Verfügung. Eltern, die weder lesen noch schreiben können, bleiben über uns mit ihren ausgewanderten oder in anderen Städten lebenden Kindern in Verbindung. Für Mütter schreiben wir Briefe an ihre zum Militärdienst einberufenen Söhne. Kurz, jeder hat einmal etwas schriftlich mitzuteilen, weiß aber nicht, wie er es anfangen soll. Dann springen wir ein.“

Noch immer gibt es in Spanien fast 15 Prozent Analphabeten, von denen über zwei Drittel weiblichen Geschlechts sind. Zur Kundschaft der Volksschriftsteller gehören daher weitgehend Frauen. Solche „Escritores“ gibt es in jeder spanischen Stadt. Manchmal haben sie Büros, meist aber sitzen sie in kleinen Holzkabinen unweit der Märkte, wo das Volk zusammenströmt. Nicht immer sind es Männer, die diesen Beruf ausüben. „Ich schreibe Liebesbriefe grundsätzlich mit der Hand und nicht mit der Maschine“, sagte uns ein junges Mädchen, das ihren Vater ablöste und Volksschriftstellerin wurde. „Für Liebesbriefe habe ich sora oder anders gefärbtes Papier, das auf Wunsch bebildert oder parfümiert ist. Manchmal wird von uns gefordert, die Briefe mit goldener Feder zu schreiben. Mein Vater schrieb besonders glühende Liebeserklärungen sogar mit dem Gänsekiel.“

In fast jedem spanischen Postamt gibt es einen Beamten, der den Analphabeten zur Verfügung steht. Er füllt für sie Formulare aus, verfaßt Telegramme und schreibt Briefe — alles auf Kosten des Staates. Allerdings bekommt der Beamte meist ein kleines Trinkgeld. Die Forderungen der Volksschriftsteller sind sehr bescheiden. Einige beherrschen auch Fremdsprachen. Nicht selten nehmen Ausländer ihre Hilfe in Anspruch.

Die Welt der Frau

Für jede Frau unentbehrlich!

Rock und Bluse gehören in den Kleiderschrank. — Ein paar modische Tips.

Von SIMONE MAURER.

Nicht nur die Variationsmöglichkeiten sind geradezu unbeschränkt, Sie sind auch immer gut „angezogen“. Mit Rock und Bluse können Sie ebenso zum Einkaufen wie ins Theater oder auf eine Party gehen. Nur, auf das „Wie“ kommt es an. Ich möchte Ihnen daher einige kleine Tipps und Ratschläge rund um das Universalstück des Kleiderschranks geben.

Schaffen Sie sich zwei enge und einen weiten Rock an. Erstere wählen Sie betont einfach im Schnitt und in neutralen Farben. Bei dem weiten, schwingenden Rock sollten Sie Ihre Phantasie ruhig etwas spielen lassen. Es gibt jetzt doch die reizenden, praktischen Dralon-, Perlon- oder Zellwollstoffe, die in ihren kräftigen Farben und den hübschen Mustern besonders für jüngere Frauen geeignet sind. Aber bitte achten Sie darauf, daß zu einem bunten Rock nur eine einfarbige Bluse getragen werden kann! Am frischesten sieht ein weißes Hemdblüschen oder die neuerdings so in Mode gekommene Chemisettebluse aus.

Vergessen Sie jedoch nie, daß alle diese verspielten Sachen mit Rüschen, Bändern und Falten stärker machen. Bei den glatten, einfachen Röcken dagegen können Sie geradezu

verschwenkerisch sein, was Farbe und Muster der Bluse betrifft.

Schaffen Sie sich doch eine der praktischen „Ueber-den-Rock-Blusen“ an. Man kann sie in allen Größen und für jeden Geschmack haben.

Das Neueste aus Paris sind die sogenannten „Schalblusen“. Sie sind aus vier normal großen Seidenschals der gleichen Farbe und Musterteilung angefertigt und werden meistens über den Rock getragen.

Uebrigens: Zu der sportlichen Hemdbluse gehört ein Ledergürtel! Die Bluse hält dann nicht nur besser im Rock, Sie sehen damit auch weit vorteilhafter aus. Bitte entschließen Sie sich aber nicht für einen Gürtel aus Kunststoff. Er ist für eine Dame einfach unmöglich. Es darf Ihnen hier nicht auf die Mehrausgabe ankommen. Ganz auf einen Gürtel verzichten können Sie nur, wenn der Rockbund selbst schon sehr hoch gearbeitet ist.

Die Möglichkeiten, die Ihnen Rock und Bluse bieten, sind so vielfältig, daß Sie jederzeit passend damit angezogen sind, ohne daß Ihr Geldbeutel allzusehr darunter leidet.

Der verflixte Ultimo

Kleine Plauderei über eine Hausfrauen-(Un)Tugend.

Von Sibylle.

Zu dumm! Sie hat den Kosmetikkoffer offenstehen lassen. Er kommt aus dem Badezimmer, schaute ihr beim Salben zu und bemerkte maliziös, mit einem Blick auf die neuen Tiegels und Flakons: „Wir haben Monatsanfang. Man sieht's an deinen Kleistertöpfen. Sie sind wohl alle neu, was?“

Natürlich sind sie nicht alle neu. Aber ein paar doch. Was braucht man nicht alles für das bißchen Epidermis im Gesicht! Und wann soll man es sich kaufen, wenn nicht um den Ersten herum, solange die Börse noch prall ist! Es ist ja doch immer das alte Lied: Wenn der 20. des Monats erst einmal vorüber ist, langt das Wirtschaftsgeld nur mehr fürs Nötigste. Da sinnt und plant die Hausfrau, wie sie mit möglichst wenig Geld möglichst genau soviel auf den Tisch bringt wie in den ersten Wochen. Die Familie soll nichts merken, denn Mutter erklärt nicht gerne den Bankrott ihrer Wirtschaftsführung. Sie schiebt bis zum Ersten auf, was sich nur irgend aufschieben läßt. Manche Männer sind so nett und merken es nicht oder tun doch so, als merkten sie es nicht. Besonders freundliche Typen sind ihrer Frau sogar dankbar, daß sie sich Mühe gibt, auszukommen, und nicht um Zuschuß nachsucht.

Aber sobald dann die sauren zehn Tage bis Ultimo überstanden sind, lebt Mutti wieder auf. Sie bemerkt, daß es noch Konditoreien gibt, in denen man herrlichen Kuchen kaufen kann. Sie läßt die Puppen tanzen und spendiert ihren Lieben Erdbeeren mit Schlag-

sahne mitten in der Woche oder ein riesiges Roastbeef zum Sonntag. Nun erinnert sie sich plötzlich auch, daß ihr Eau de Cologne schon seit vierzehn Tagen mangels Masse nicht mehr duftet und daß ihre Freundin ihr eine neue, ganz tolle Nachtcreme empfohlen hat. So kommt es, daß sie in den ersten Tagen des Monats fröhlich Geld ausgibt für all das, was sie sich zuvor verkniffen hat. Sie läßt Kleider reinigen und Schuhe reparieren, bringt den Wecker zum Uhrmacher und kauft wohl gar einen Blumenstrauß, was eigentlich Männer-sache wäre. Im Handumdrehen ist die Hälfte des Monatsetats erreicht — aber der Monat hat erst gerade angefangen. Jetzt schon ist der Zeitpunkt abzusehen, an dem sie Rabattmarken sortieren und sämtliche Manteltaschen nach Kleingeld umdrehen wird.

Eigentlich müßte es ja möglich sein, diesem Teufelskreis einmal zu entkommen. Wenn man vierzehn Tage auf kölnisch Wasser verzichtet hat, sollte man es auch noch vier Wochen länger können, so lange nämlich, bis man weiß, was man übrig behält. Ueberhaupt sollte man alles nicht unbedingt Nötige erst dann einkaufen, wenn ein Restbetrag verfügbar ist, also am Monatsende. Um das zu erreichen, gibt es ein einfaches und probates Mittel: Man trägt einen Teil des Wirtschaftsgeldes zunächst auf die Sparkasse. Dort liegt es gut, dort hebt man es ungern wieder ab. Durch diesen freundlichen Selbstbetrug kultivieren wir die anstrengendste aller Hausfrauentugenden: die Sparsamkeit.

Mütter in Gewissensnöten

Wieviel Freiheit soll man einem Neunzehnjährigen gewähren?

Von FRIEDEL GERKEN.

Die Sonne scheint. Ein verlockender Samstagvormittag. Wie gerne würde ich spazieren gehen. Draußen flaniert eine junge Frau mit ihrem Kind. Sie gähnt es mit einem Laufgurt, so rührend klein ist es noch. Ich denke neidvoll: Hat die es gut. Die hat ihr Kind noch am Gängelband. Die Freiheit seiner Person ist noch kein Problem. Wie zum Beispiel für mich.

Seit zwei Stunden schlage ich mich mit diesem Problem herum. Wieviel persönliche Freiheit muß ich meinem Neunzehnjährigen einräumen? Wieviel darf ich für mich verlangen? Stundenlang blockiert er das Badezimmer. Dadurch werde ich aufgehalten. Mein gut ausgefüllter Arbeitsplan gerät durcheinander. Ich komme um Freizeit und Erholung. Einem Kind, das kein Kind mehr ist, kann man keine Vorschriften mehr machen, wie lange es duschen, sich frottieren, massieren und bespiegeln darf. Es rebelliert gegen Bevormundungen. Mit Recht. Ich lasse mich auch nicht bevormunden. Was mir recht ist, ist ihm billig.

Wenn um die Mittagszeit gefrühstückt und um die Kaffezeit Mittag gegessen wird, trumpfe ich auf. Doch vergebens. Ich verschleie nur Nerven. Manchmal appelliere ich an Gemeinschaftssinn. Wie naiv! Denn damit kommt man einem Neunzehnjährigen am wenigsten bei. Eine Ohrfeige? In dem Alter? Ich werde mich hüten. Sie könnte vernichtende Folgen haben. Neulich wehklagte eine psychologisch ausgekochte Autorin, sie hätte mit Neunzehn noch Ohrfeigen bekommen. In einem Alter, wo Schläge vernichteten. So hält man uns Mütter klein.

Auch eine solche Bude von Zimmer dürrte ich mir von meinem Kinde eigentlich nicht gefallen lassen. Ich kann mich darin beim Saubermachen kaum noch frei bewegen und halte mich unnötig lange damit auf. Wenn ich deswegen aus der Haut zu fahren drohe, besänftige ich mich mühsam, daß es seine persönliche Sphäre ist und mich nichts angeht. Für die Reinigung muß ich einen strategischen Plan entwerfen. Wieviel Zentimeter kann ich den selbstgebastelten Lautsprecher unter dem Bett verschieben, ohne daß die Drähte reißten? Wie rücke ich dem Staub auf dem Schallplattenfriedhof zuleibe? Mit was ist das Tonbandgerät gekoppelt? Kann ich es in die Ecke bugstieren, die schon sauber ist? Wie schaffe ich Ordnung, ohne daß er merkt, daß ich „wieder an allem dran“ gewesen bin?

Die Lehre von der persönlichen Sphäre und Freiheit finde ich gut und richtig. Ohne sie würde ein Mensch verkümmern, vermassen, nivelliert werden oder sonst etwas Schreckliches würde mit ihm geschehen. Eine Mutter aber bringt all das in Gewissenskonflikte, in arge Bedrängnis.

Wie sie's auch hält, irgendeine Freiheit bleibt immer auf der Strecke.

Frauen trauen Frauen nicht!

Der Grund, weshalb nicht mehr Frauen führende Stellungen im Geschäftsleben und in der Politik innehaben: Frauen trauen Frauen nicht! Diese Feststellung traf Prof. Eugene Jennings von der Michigan-Universität auf einem Kongreß der berufstätigen Frauen in Los Angeles.



Junge, das schmeckt.



Regelrecht umlagert war das Kinderkarussell, das die Schützen mit Muskelmotoren in Fahrt hielten.

Tausend „Ströpp“ waren begeistert

Kinderfest mit Kakao und Kuchen, mit fröhlichen Spielen und vielen Preisen.

Bad Honnef, den 7. August.

Bunte Fähnchen, sonniger Himmel, fröhliches Lachen: Kinderfest der St. Sebastianus-Schützen. Ein großer Tag für tausend kleine Leute. Mit vielen schönen Spielen, mit Leckereien und Überraschungen. Selbst die „Großen“ waren hellauf begeistert. Unter ihnen auch Pfarrer Lewicki und mehrere Stadtvertreter.

Wohin das Auge gestern auf dem Schützenplatz sah: Kinder, Kinder, Kinder. „Ströpp“ mit strahlenden Augen. Und viele mit einem Kakao-„Schnäuzer“. Von dem braunen Göttertrunk gab es so viel, wie Fritzen, Fränzchen und Friedchen vertragen konnten. Ganze Berge von Kuchen verschwanden in den tausend kleinen Mündern. „Mutti, ich kann nicht mehr“, bekannte Klein-Erika nach den vielen Teilchen in schöner Offenheit.

So gestärkt, begaben sich die Dreikäsehochs und kleinen Dorns tatendurstig auf die Spielwiese und den in ein Kinder-Eldorado verwandelten Sportplatz. In sauser Fahrt vergnügten sich Hänschen auf dem Kinderkarussell, das die lieben Schützenonkels mit nimmermüder Begeisterung in Schwung hielten. Auf und ab wippten ein gutes Dutzend „Pänz“ auf den Schaukeln. Schlange standen sie vor der Rutschbahn.

„Stirling Moss“ auf dem Roller war eine der Attraktionen auf dem Sportplatz. Auf dem Nürburgring hätte es nicht spannender sein können als gestern beim Dreirad- und Rollerrennen. Die Jungen holten aus ihren „Maschinen“ das letzte heraus, und es entspannen sich oft genug harte Rad-an-Rad-Kämpfe. Für die Sieger gab es Preise: Spielzeugautos, kleine Flugzeuge, Schiffe, Flötchen und „Tröte“. Der letzteren Konzert konnte man allüberall hören. Größer ist der Trubel auf keinem Kirmesplatz. Sackhüpfen, Eierlaufen, Werfen mit Stoffbällen auf Konservendosen, ei, wie lachte da das Kinderherz. Und sogar Dinge, die zu Hause streng verboten sind, durften Paulchen und Fips ausnahmsweise tun: mit einem Stock Blumentöpfe kaputtschlagen. Der „Erfolg“ wurde gar belohnt.

Furchtbar interessant und aufregend, ein solches Kinderfest. Die Kleinen sind noch ganz davon erfüllt, als sie schließlich — munter plappernd — an der Hand der Mutti heimwärts wandern, wo dann das große Erzählen und Berichten anhebt.

Ein Küsschen war der Hauptpreis des Bürgervogelschießens, das am gestrigen Spätnachmittag nach den Kleinen die „Großen“ zum Schützenplatz zog. Stimmung und gute Laune schlangen ihr fröhliches Zeppter beim anschließenden „Rheinischen Abend“. Der märchenhaft illuminierte Schützenplatz war der richtige Rahmen für solch ein gemütvolles rheinisches Sommerfest, bei dem getanzt, gescherzt und eifrig gebechert wurde.

Junger Umhertreiber stellte sich.

Bei der hiesigen Kriminalpolizei stellte sich ein 14-jähriger Junge aus einem Ort bei Aachen, der sich im Raume Aachen-Köln-Bonn umhergetrieben und seinen Lebensunterhalt aus Diebstählen bestritten hatte. Der Junge, bei dem Decken, Bekleidungsstücke, Taschenlampen und Werkzeuge sichergestellt wurden, hat insgesamt sechs Diebstähle zugegeben.

FILM

„Brücke des Schicksals“ heißt der Film, der ab heute im Atrium-Theater läuft und der das Schicksal eines Bildreporters erzählt, der, um sensationelle Fotos zu erjagen, selbst vor Verbrechen nicht zurückschreckt.

Ein Abenteuerfilm, „Maciste, der Rächer der Pharaonen“, ist ab heute im Capitol-Theater zu sehen.

Spiegel der Heimat

Bonn. (Diebstähle ohne Ende.) 42 Herren- und Damenräder wurden in der Zeit vom 20. Juli bis 4. August in Bonn gestohlen. In der gleichen Zeit wurden 25 Stück gefunden und beim Fundamt abgegeben. Beliebteste Jagdreviere der Fahrraddiebe sind Münsterplatz, die Freibäder und die Universität.

Bonn. (Stadtsucht beigeordneten.) Die Stadt Bonn hat die Stelle eines Beigeordneten für Schulwesen, Sport und Volksbildung ausgeschrieben. Erwin Niffka, der dieses Amt bisher innehatte, tritt auf eigenen Wunsch am 1. November in den Ruhestand. Er war im Zusammenhang mit einem Bestechungsprozeß schon seit längerer Zeit beurlaubt gewesen.

Aufs Gramm genau

„Darf es ein bißchen mehr sein?“ fragt die Verkäuferin hinter dem Ladentisch. Die Hausfrau vor der Theke nickt ergeben. Diese Frage hört sie ein dutzendmal bei ihren Einkäufen während der Woche. Und immer nickt sie. Wer möchte denn heute in den Geruch kommen, knauserig zu sein? Auf ein Gramm kommt es doch wirklich nicht an.

Diese Einstellung machte sich eine Großhandelsfirma zunutze. Sie sagte sich, wenn es auf ein Gramm nicht ankomme, brauche sie auch beim Auswiegen ihrer Kaffeeportionen nicht päpstlicher als der Papst zu sein. Und so kam es, daß viele dieser Päckchen Untergewicht hatten. Nicht viel: hier ein Gramm, dort nur ein halbes. Aber in der Summe kamen sicher viele Kilo heraus — und ein beachtlicher zusätzlicher Verdienst.

Einer Hausfrau allerdings kam es aufs Gramm an. Als sie es beim Nachwiegen vermißte, machte sie das Gewerbeamt mobil. Und dieses schritt gegen die Firma ein, die allerdings ihre automatische Waage als eigentlichen Angeklagten vorschob. Es half nichts. Das Amtsgericht machte nicht die Maschine verantwortlich, sondern die Menschen, denen sie nicht mehr als ein Helfer sein darf. Die Firma wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Nun wird sie wohl auf ihre Waage aufpassen.

Wer sein Geld mühsam verdienen muß, hat nichts zu verschenken, auch grammweise nicht. Deshalb sollten die Hausfrauen besser aufpassen und auch den Mut zu einem Nein aufbringen, wenn die Frage laut wird: „Darf es etwas mehr sein?“ Hier ein paar Gramm zuviel, dort ein Gramm zu wenig — was Wunder, wenn am Monatsende die Haushaltskasse nicht stimmt!

fidibus

Bonn. (Mit 14-jähriger unterwegs.) Gegen 2 Uhr nachts wurde gestern morgen ein 18-jähriger Angestellter aus Düsseldorf in einem Bonner Hotel festgenommen. Der Junge hatte in Düsseldorf einen Scheckbetrug begangen. Er hatte zudem ein 14-jähriges Mädchen bei sich. Die Minderjährige war gegen den Willen ihrer Eltern mit dem jungen Mann unterwegs. — Fünf Burschen im Alter von 17 bis 22 Jahren aus Berlin hatten sich in einem Lokal im Landkreis Bonn einquartiert. Dort wurden sie gestern morgen von der Polizei festgenommen. Sie hatten mehrere Flaschen Sekt gestohlen. Anschließend versuchten sie, sich gemeinsam an einem 22-jährigen Mädchen im Hotel zu vergehen.

Beim Spielen zu Tode gekommen.

Siegburg. Beim Spielen auf dem Holzgerüst eines alten Fachwerkschuppens in Mohlscheid (Siegburg) verunglückte ein achtjähriges Mädchen tödlich; ein gleichaltriger Spielgefährte erlitt leichte Verletzungen. Die Kinder waren in das Gerüst geklettert und hatten dort auf den Balken geschaukelt. Bei diesem „Spiel“ verloren sie das Gleichgewicht und stürzten ab.

Neuwied. (Im Urlaub tödlich verunglückt.) Ein schlimmes Ende nahm für das Neuwieder Ehepaar Kempf die Ferienreise nach Italien. Südlich Mailand verunglückten sie mit ihrem Wagen schwer. Während Horst Kempf mit Rippenbrüchen und Prellungen davonkam, wurde seine 27-jährige Frau tödlich verletzt. Die Leiche wird in die Heimat übergeführt.



Wer will noch mal, wer hat noch nicht?!

Fotos: HVZ



Nach der großen Kuchen- und Kakao-„Schlacht“ heißt es für die Schützen: Kesselputzen.

Linz. (Gegen Baum gerannt.) Ein Verkehrsunfall ereignete sich nachts auf der B 42 vor der Ortsausfahrt Leubsdorf, als hier ein aus Richtung Hönningen kommender Personenwagen ins Schleudern geriet, sich um seine eigene Achse drehte, zwei Grenzsteine umriß und schließlich gegen einen Baum rannte. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 1000 Mark.

Aus Nah und Fern

Tod auf dem Nürburgring.

Adenau. Als nach Abschluß des Trainings zum Großen Preis von Deutschland die Rennstrecke wieder für den privaten Verkehr freigegeben wurde, ereignete sich ein schwerer Unfall. In einer Kurve raste ein Sportwagen aus Hildesheim gegen einen Baum. Fahrer und Beifahrer wurden sofort getötet, ein zwölfjähriger Junge schwer verletzt.

Räuber lief Polizei in die Arme.

Duisburg. Wartenden Polizeibeamten liefen zwei 24jährige Räuber nachts in Duisburg in die Arme, als sie nach einer Uhr suchen wollten, die einer von ihnen am Tatort verloren hatte. Die beiden hatten einen 54jährigen Mann auf dem Heimweg niedergeschlagen und ihm 480 Mark geraubt. Den Niedergeschlagenen ließen sie liegen. Er wurde mit erheblichen

Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert. Kurze Zeit nach dem Überfall bemerkte einer der Räuber den Verlust seiner Uhr. Vorsichtig pirschte er sich zusammen mit seinem Spießgesellen wieder an den Tatort heran. Die Polizei hatte die Uhr schon gefunden und richtig vermutet, daß der Verlierer wiederkommen werde. Die „getarnte“ Staatsgewalt brauchte nur noch zuzufassen.

König bezog Prügel.

Bielefeld. Prügel von seinem Bruder bezog der just erkorene Schützenkönig der Gemeinde Westerenger (Kreis Herford), bevor er sich gestern nachmittag dem Krönungszeremoniell unterziehen konnte. Der Bruder war der Ansicht, er habe genau so gut wie sein Rivale geschossen. Nur „finstere Machenschaften“ hätten ihn um die Königswürde gebracht. Seinem Zorn machte er mit „handfesten“ Argumenten Luft. Ein interessierter Zuschauer meinte: „Jetzt schließt man nicht mehr um die Königswürde, man schlägt sich um sie.“

Drei junge Leute tödlich verunglückt.

Werl. Auf der Rückfahrt vom Nürburgring verunglückten nachts drei junge Leute tödlich. Ihr Personenwagen, der die Bundesstraße 1 in Richtung Soest befuhr, geriet auf die linke Fahrbahnseite und prallte frontal gegen einen Baum. Das Fahrzeug wurde dabei total beschädigt. Die drei Insassen im Alter von 19, 26 und 27 Jahren starben an den schweren Verletzungen.

Landschaft von zwei Völkern geliebt

Das Elsaß ist so deutsch wie französisch. — Auch Rucksacktouristen gern gesehen.

Von ARNO WERNER BACKE.

Chamisso's Gedicht vom „Riesen-Spielzeug“ beginnt mit dem Vers: „Burg Niedeck liegt im Elsaß, der Sage wohl bekannt...“ Viele sagenumwobene Burgen freilich gibt es im Lande am Fuße der Vogesen, das zwei Völker so leidenschaftlich lieben, daß sie darum in knapp hundert Jahren drei Kriege führten. Heute stehen auf deutscher Seite die Schilber mit dem tröstlichen Hinweis: „Sie kommen aus Europa — Sie fahren nach Europa! Und drüben, jenseits des Rheinstromes, heißt es ermutigend: „Un autre pays, — toujours l'Europe!“ (Ein anderes Land, aber immer noch Europa!)

Heute kann man also den Rucksack packen und kreuz und quer durch den Wasgenwald wandern, ohne befürchten zu müssen, als Agent, Spion oder Provokateur festgenommen zu werden. Man kann sich mit den Bodenständigen auch durchaus verständigen, obgleich sie ein sehr eigenwilliges Deutsch, das Elsässer Ditsch, sprechen. Sie bedienen sich bedenkenlos zahlreicher französischer Worte. So entstehen etwa solche kuriosen Sätze: „Prenez garde, Madame, s'isch Glattis hüt! Voilà bums, do leit sei!“ (Geben Sie acht, meine Dame, es ist Glattis heute! Bums, da liegt sie schon.) Oder: „Chassez-moi le Gickel aus dem Schadeng. Il me verberb mes nouveaux Gehleräbscher!“ (Jagt mir den Hahn aus dem Garten, er frißt mir meine gelbe Rüben!)

Der Vogesenklub — Club Vosgiens — hat für tadellose Wanderwege gesorgt, die Wegmarkierungen sind zahlreich und in guter Ordnung. Eine seiner großartigsten Schöpfungen ist die einheitlich bezeichnete Hauptroute, welche die schönsten Punkte des waldreichen Gebirges, vom Elsässer Belchen bis nach Weißenburg, berührt. Man kann zwei bis drei Wochen durch die Wälder streifen und auch kleinere Tagesausflüge unternehmen.

Die vorläufigen Gewinne.

Deutscher Toto-Block. Dreizehner-Wette: 1. Rang 6631,30; 2. Rang 262,25; 3. Rang 22,55; 4. Rang 3,70 DM. — Zehner-Wette: 1. Rang 4220,15; 2. Rang 146,40; 3. Rang 15,80 DM. — Achter-Wette: 1. Rang 88,—; 2. Rang 7,50 DM. (Ohne Gewähr)

Deutscher Lotto-Block: Gewinnklasse I (5 Gewinnzahlen und Zusatzzahl): 500 000 DM; Gewinnklasse II (5 Gewinnzahlen): 5300 DM; Gewinnklasse III: 75 DM; Gewinnklasse IV: 4 DM. (Ohne Gewähr)

Gott der Herr nahm heute nach längerer Krankheit meinen lieben treuergebenden Mann, meinen unvergeßlichen Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Johann Braun

Reichsbahnmann a. D.

im Alter von nahezu 78 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Käthe Braun geb. Schütze
Luise Schwarz geb. Braup
Adolf Schwarz
Bernhardine und Heinz-Adolf
als Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

Bad Honnef, den 5. August 1962
Bondorfer Straße 6

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Mittwoch, dem 8. August, um 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Honnef, anschließend die Beerdigung auf dem neuen Friedhof.
Omnibus steht an der Kirche bereit.



Deutschlands „Wunderschwimmer“ Gerhard Heitz aus Hof erlebte am letzten Tag der diesjährigen deutschen Schwimmmeisterschaften im Würzburger Dallenbergstadion einen neuen Höhepunkt seiner sportlichen Siegeslaufbahn. Der schlanke Hofer erschwamm sich über 1500 m Kraul in der Zeit von 17:31,7 Minuten im Alleingang den Europarekord und lag mit dieser Zeit 12 Sekunden schneller als der Ungar Jozsef Katona 1960 in Rom. Nach dem Rennen wurde Gerhard Heitz mit Jubel und Ovationen überschüttet. Er erhielt den Silberlorbeer des Bundespräsidenten.

wurde 1907 vom deutschen Kaiser im ursprünglichen Stil wieder aufgebaut und seitdem viel geschmückt. Aber was für eine Fernsicht bietet sich hier auf 755 Meter Höhe! Man blickt in die tiefen Täler des Wasgenwaldes, schaut über die Höhen und Kuppen der umliegenden Berge, sieht Ruinen und Burgen vergangener ruhmreicher Epochen. Im Osten des Schwarzwaldes ahnt man ferne Höhenzüge, im Süden erkennt man den Schweizer Jura, und im Norden zeichnen sich die Konturen des Pfälzer Berglandes ab. Mit Reben bestanden sind die Hänge nahe der Rheinebene.

Der waldreichste und idyllischste Teil der Vogesen ist im Norden zu finden, von Weißenburg bis zur Grenze der Pfalz. Wer ausgedehnte Spaziergänge liebt, Kuppen bestiegen und Ruinen besichtigen will, kommt hier auf seine Kosten. Der Franz von Sickingen geht um, der Lindenschmitt... Ruine Fleckenstein sei genannt, der Löwenstein, die Hohenburg und schon auf deutscher Seite und hundert Meter vom Grenzstein entfernt — die Wegelnburg. Ungehindert kann man im dichten Laubwald die Grenze passieren. Sie ist hier so unübersichtlich, daß man nie mit Sicherheit weiß, ob der Pfad noch auf Elsässer oder schon auf Pfälzer Boden verläuft. Weitverstreut liegen im dichten Grün die Ortschaften mit ihren Fachwerkbauten wie überall sonstwo im Elsaß.

Per „Rheuma-Expres“ in die Radiumhöhle

Eine stolze Bilanz konnte jetzt die Heilstollengesellschaft in Badgastein anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens ziehen. 180 000 Patienten sind in die „Wunderhöhle“ des 2684 m hohen Rathausberges südlich von Bockstein eingefahren.

Nun ist die moderne Stollenbahn, im Volksmund scherzhaft „Rheuma-Expres“ genannt, an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Man will deshalb nicht nur das Stollenkurhaus und den Heilstollen selbst ausbauen, sondern auch die Zahl der Züge erhöhen, um noch mehr Heilungsuchende unter Tage zu befördern.

Die Entdeckung der Wunderhöhle im Rathausberg, in dem früher goldhaltiges Erz abgebaut worden war, ist einer Reihe seltener Zufälle zu verdanken. 1940 zeigte sich dort bei einer Stollensprengung, daß Arbeiter, die an Erkältungskrankheiten litten, plötzlich geheilt wurden. Werkzeuge verrosteten überraschend schnell. Man maß Temperaturen von 42 Grad. Amerikanische Piloten, die nach Kriegsende den Rathausberg

überflogen, berichteten nach ihrer Landung, daß dort die Radargeräte ihrer Maschinen aus unerklärlichen Gründen versagt hätten. Daraufhin untersuchten die Professoren Dr. Fritsch aus Wien und Dr. Scheminsky aus Innsbruck systematisch das ganze Felsenmassiv. Sie stellten fest, daß nicht nur die weltberühmten heißen Quellen von Gastein in unmittelbarer Nähe des Stollens vorbeifließen, sondern auch durch Klüfte und Risse im Gestein Radiumstrahlen eindringen. Mit diesen Forschungsergebnissen waren die Voraussetzungen zur Errichtung eines Sanatoriums gegeben, das 200 Meter unter der Erde liegt. Hier werden erstaunliche Heilerfolge bei Durchblutungsstörungen, Lähmungen, Nierenleiden und Rheumatismus erzielt.

In der Schweiz bebt die Erde.

Basel, 7. Aug. (dpa) Ein Erdbeben, das gestern kurz nach 5 Uhr in weiten Teilen der Schweiz registriert worden ist, hat vor allem in den westlichen Kantonen des Landes viele Menschen aus dem Schlaf geschreckt. Zentrum des Bebens war das Wallis, ein alter Erdbebenherd. Besonders in der Stadt Sitten wurden die Stöße stark gespürt. Möbel, Lampen und Bilder an den Wänden fingen an zu wackeln. Das Gebälk älterer Häuser ächzte. Größere Schäden wurden bisher nicht bekannt. Die astronomisch-meteorologische Universitätsanstalt St. Margarethen bezeichnete das Erdbeben als „relativ stark“.

Wirtschaftsnotizen

Kurssturz hält an.

Düsseldorf. Auch gestern hielt an den Börsen der Kurssturz unvermindert an. Die Notierungen gingen bis zu 10 Punkten herunter. Es war kaum Nachfrage nach Papieren.

Aus deutschen Unternehmungen.

Die Saarbergwerke AG, Saarbrücken, weist für 1961 bei 985 Mill. DM Umsatz einen Jahresverlust von 17,35 Mill. DM aus, der sich um den Verlustvortrag auf 19,13 Mill. DM erhöht. Das AK wurde gemäß HV-Beschluß vom 27. 6. 61 um 85 auf 350 Mill. DM erhöht. Es liegt weiter zu 74% beim Bund und zu 26% beim Saarland.

Die Volkshilfe Lebensversicherungs-AG, Köln, konnte 1961 den Versicherungsbestand auf 1,46 (1,31) und inzwischen auf über 1,5 Mrd. DM erhöhen. Auf 4 (3) Mill. DM AK werden wieder 12% Dividende verteilt.



15.15 Internationale Tennismeisterschaften von Deutschland am Rothenbaum in Hamburg.
17.00 Peter und das Auto. (Kinderstunde)
17.20 Erzählen — spielen — basteln. (Kinderstunde)
17.40 Lasse. Geschichten um einen treuen Hund.
18.30 Hier und Heute.
19.30 Do-re-mi-fa.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Flucht auf die Landstraße. Dokumentarbericht.
21.00 Der Schein von Salamanca. Ein Spielfilm mit Marco Paoletti, Carlos Casaravilla und anderen.
22.45 Tagesschau.

2. Programm:

19.30 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau. Das Wetter morgen.
20.20 Wir machen Musik. Gastgeber Peter Weck.
20.55 Pariser Journal.
21.30 Dadascopie. Ein Film von Hans Richter.

Zur Traube, Unkel

Mittwochs

Tanz bei Kerzenlicht

Außerdem täglich Tanz

ATRIUM-THEATER / Tel. 30 78 ab 19 Uhr

Di. 20.00 und Mi. 20.00 Uhr

„Brücke des Schicksals“

ab 16 Jahre

CAPITOL-THEATER / Tel. 27 78

Di. 19.50, Mi. 17.10 und 19.50, Do. 19.50 Uhr

„Macisse der Rächer der Pharaonen“

ab 12 Jahre

Verloren!

Goldene Armbanduhr im Zentrum der Stadt. Wiederbringer erhält Belohnung.

Feickert, Hauptstraße 50

Welcher Pädagoge

möchte neunjährigen Jungen (4. Schuljahr) auf hiesige Lernverhältnisse in den letzten drei Ferienwochen vorbereiten? Offerten unter Nr. 1019 an die Geschäftsstelle.

Lloyd 600, Combi,

Baujahr 56, 42000 km, 350,- DM bar, zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Lesen Sie die HONNEFER VOLKSZEITUNG!